

Die Friedhofskapelle von Paul Meißner in Riegel am Kaiserstuhl

Ein ambitionierter Heimatstilbau der Darmstädter Schule

1903 stiftete die Brauereibesitzerfamilie Meyer der Gemeinde Riegel eine Friedhofskapelle, deren Untergeschoss als Gruft und Grabkapelle der Stifterfamilie angelegt wurde. Als Gesamtkunstwerk konzipiert, zog sich die Fertigstellung bis 1907. Als Architekt zeichnete Paul Meißner (Darmstadt), der gemeinsam mit Augusto Varnesi (Frankfurt a. M.) auch die Entwürfe für die Innenraumgestaltung samt ortsfester und mobiler Ausstattung mit Tod und Auferstehung thematisierendem Text-Bild-Programm lieferte. Beteiligt waren der Steinmetz Heinrich Raithel (Offenbach), der Bildhauer Bernhard Pitro (Darmstadt), der Glasmaler Fritz Geiges (Freiburg i. Br.) und weitere regionale Künstler und Kunsthandwerker. Obwohl die Kapelle erstmals 1971 bei der Denkmalpflege aktenkundig geworden war, wurde sie seit 2004 als Objekt gelistet, dessen Denkmaleigenschaft erst nach einer eingehenderen Prüfung endgültig festgestellt oder ausgeschlossen werden kann. Die Friedhofskapelle wurde im März 2014 als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung in das Denkmalsbuch eingetragen.

Folkhard Cremer

Familie Meyer, Besitzer der Riegeler Brauerei und Stifter der Friedhofskapelle

Die Familie Meyer erwarb ab 1816 systematisch Gebäude und Grundstücke in Riegel, zunächst um ihr Stammhaus im Ortskern herum, später im gesamten Ort. 1876 verlagerte sie die Bierproduktion aus dem Ortskern an den Fuß des Michelsbergs. Zwischen 1900 und 1912 entstanden hier die von den Architekten Hermann Walder und Julius von der Ohe geschaffenen Brauereigebäude in Formen

des 16. Jahrhunderts, die nach Stilllegung des Brauereibetriebs 2003 bis Mitte 2009 zur Galerie Messmer umgebaut wurden. Jedem Autofahrer, der die A5 zwischen Riegel und Nimburg passiert, springt die weithin sichtbare Baugruppe ins Auge. Dieser die permanente Erwirtschaftung des privaten Reichtums der Familie Meyer zur Schau stellende Industriebau fand sein – freilich erheblich kleineres, aber künstlerisch nicht minder anspruchsvolles – Gegenstück etwa zeitgleich in der Stiftung der Friedhofskapelle für die Gemeinde.

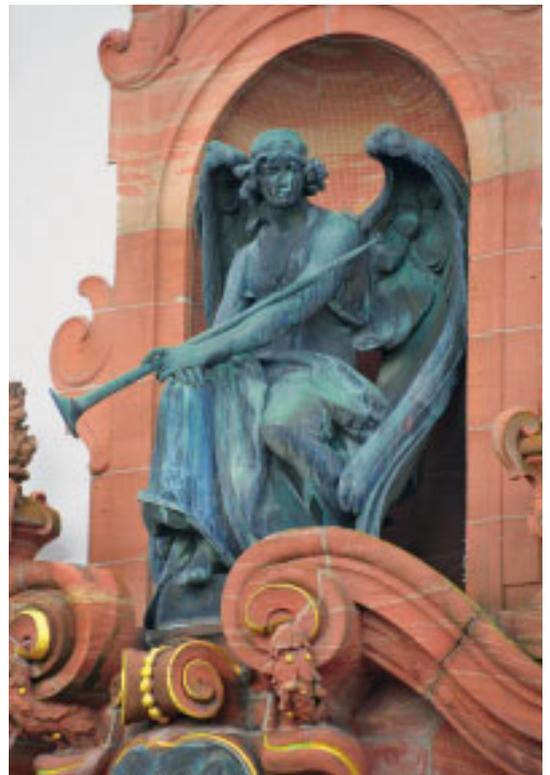
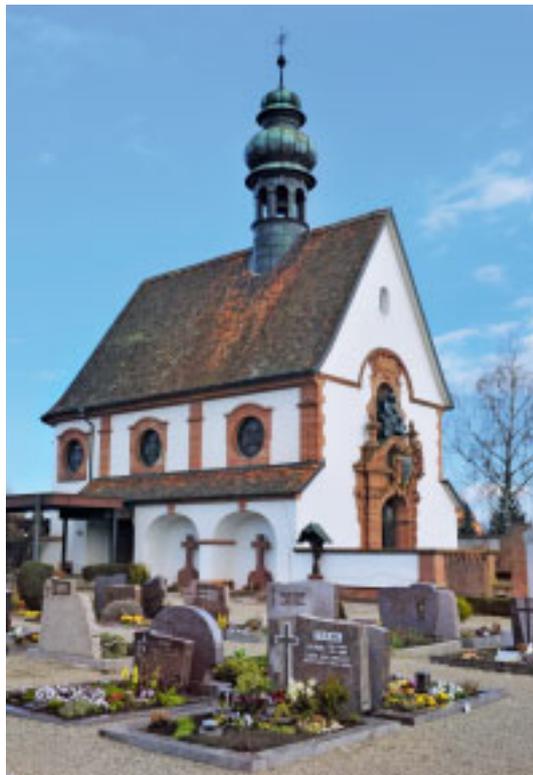


1 Foto aus der Bauzeit (1903–1907) noch ohne den Gerichtengel von Varnesi.

2 Foto aus den 1920er Jahren, im Vordergrund die 1746 von der Witwe Montfort gestiftete, 1971 an die Friedhofsmauer versetzte Kreuzigungsgruppe.

3 Friedhofskapelle von Südwesten.

4 Gerichtengel von Augusto Varnesi.



Die Friedhofskapelle

Als der 1809 angelegte Friedhof 1901 erweitert wurde, beschlossen die Mitglieder der Familie Meyer, eine Friedhofskapelle zu stiften. Verschiedene Architekten legten Entwürfe für die Kapelle vor. Sie konnten die Ansprüche der Brauereidirektoren nach einem in den Maßen kleinen, in der Gestaltung aber großartigen Bau jedoch nicht zufrieden stellen. Den neugotischen Entwurf von keinem Geringeren als dem Baudirektor des Erzbistums Freiburg, Max Meckel, lehnte Robert Meyer mit dem Argument ab, dass gotische Formen dem barock geprägten Ortsbild von Riegel nicht angemessen seien. Der Entwurf der damals bei der Brauerei beschäftigten Architekten Wilhelm Blau und Hermann Distel kam den Vorstellungen der Auftraggeber nach einem Bauwerk vom Charak-

ter einer schlichten Dorfkapelle schon näher, gelangte aber nicht zur Ausführung. Dem hernach engagierten Architekten Paul Meißner wurde empfohlen, sich an schönen Beispielen „dörflicher Kirchenbaukunst in Oberbaden“ wie der Hauskapelle des Schlosses Bürgeln und der Friedhofskapelle von St. Trudpert im Münstertal zu orientieren. Die im Juli/August 1903 von Meißner vorgelegten Entwürfe fanden das Wohlwollen der Meyers. In der zweiten Jahreshälfte 1904 stand der Rohbau samt Einwölbungen (Abb. 1). Da Geld für eine qualitätvolle Ausstattung keine Rolle spielte, wurde den ausführenden Künstlern bis 1907 Zeit gegönnt, ihre Visionen zu realisieren. Der nach Norden ausgerichtete, weiß verputzte Massivbau mit Werksteingliederungen aus rotem Mainsandstein ist vom Bautyp eine Saalkirche mit Altarhaus unter gemeinsamem Satteldach (Abb. 3).

5 Inneres nach Norden, Blick durch das Langhaus zum Altar.

6 Blick durch das Langhaus nach Süden.



Über der Firstmitte erhebt sich ein Dachreiter mit Laterne. Seine durch Korrosion grün gefärbte Zwiebelhaube harmoniert farblich mit den Werksteingliederungen. Unter den hoch eingesetzten Kreisfenstern befindet sich vor den Außenwänden der Traufseiten eine durch Schleppdächer geschützte Arkadenreihe, deren Rundbögen als Rahmung von jeweils zwei Grabnischen vorgesehen waren. Die südliche Giebelseite ist als Hauptschaufront mit Terrassen- und Freitreppenvorbau auf die Mittelachse des Friedhofs ausgerichtet. Sie ist beherrscht von dem sich bis in das Giebfeld türmenden, aufwendig gegliederten Hauptportal. Im Tympanonfeld über dem Eingangstor fassen Fruchtgebilde eine hochovale Bronzekartusche mit Stifterinschrift der Familien Adolf, Ernst und Eduard Meyer. Über dem Sprenggiebel thront der von Varnesi geschaffene bronzene Gerichtsenkel (Abb. 4). Seine zwischen Blau- und Grüntönen changierende Materialität tritt dominant aus der roten Sandsteinrahmung hervor.

Das Innere mit Stichkappen im Tonnengewölbe (Abb. 5; 6) wurde absichtlich in einfacher Architektur gehalten, um ihm den Charakter einer dörflichen Kirche zu geben. In diesem Konzept war auch die Grobheit der Stuckarbeiten gewollt. Die Farbigkeit orientiert sich an spätbarocken Vorbildern. Beherrschend ist das Weiß von Decke und Wänden, Stuckierungen und Inschriften haben zum Teil Goldauflagen, der Fußboden nimmt das Rot der Sandsteingliederungen auf, Altarretabel und Gestühl sind aus dunklem Holz gefertigt, bunte Farbtupfer setzen die Farbglasfenster. Die Gestaltung des Altarhauses (Abb. 7) ist eine einheitliche Raumkomposition Meißners, für deren Realisierung Varnesi ein Altarmodell baute, das Friedrich Zopf aus Freiburg als Vorlage für die Schreinerarbeiten in Nussbaumholz diente. Der Altaraufbau reicht von der Stufe um den Altarblock bis zu den Skulpturen unter dem Gewölbe und rahmt das hoch eingesetzte Chorscheitelfenster, das durch seine durchscheinende Farbigkeit in starkem Kontrast zum erdigen Dunkel des Altaraufbaus steht und den dargestellten Triumph des aufgestandenen Christus über den Tod alles hell überstrahlen lässt. Während in der Mittelachse des Altaraufbaus über dem Tabernakel eine Kreuznische bis zur Unterkante des Fensters reicht, schwingt sich seitlich die volutenbesetzte Rückwand hinauf zu den verhüllten Kapitellen der rahmenden Säulen. Auf jeder Säule sitzt jeweils eine raumgreifende Engelfigur, deren Flügel bis knapp unter das Deckengewölbe reichen und optisch einen Rahmen der oberen Hälfte des Scheitelfensters bilden. Die seitlichen Fenster zeigen Personifizierungen von Glaube und Hoffnung, die stückierten Scheitelsteine der Sockelnischen die Symbole Kelch und Stundenglas, die Langhaus-

fenster Figuren der Nächstenliebe und Demut beziehungsweise Wappen der Familie Meyer, deren Maiglöckchensymbol an vielen Ausstattungsgegenständen wiederkehrt. Die Inschriften an Türflügeln, Supraporten und Triumphbogen wie auch die Symbole und Allegorien bezeugen die moraltheologische Vorstellungswelt von einem barmherzigen und tugendhaften Leben, Tod und Auferstehung. Die Innenseite des Hauptportals rahmen Statuen der Heiligen Martin und Aloysius. In der Südwestecke des Langhauses steht das 1885 von dem Karlsruher Professor Josef Durm entworfene Grabmal für die Eltern der Gebrüder Meyer. Die westliche Priesterpforte und gegenüber die Wendeltreppe zur Krypta unter der Apsis sind vor dem Triumphbogen angeordnet.

Die Grabkapelle

Die Ausgestaltung der Unterkirche entspricht stilistisch der Oberkirche (Abb. 8). Neubarocker Decken- und Rahmenstuck wie auch entsprechendes schmiedeeisernes Gitterwerk beherrschen den Raum. Ein durch ein schmiedeeisernes perspektivisches Torgitter verschlossenes Rundbogenportal (Abb. 9) in der Südwand führt in eine nie be-

7 Altaraufbau.



nutzte Stiftergruft mit Begräbniszellen unter dem Langhaus. Die Inschrift in der Deckenkartusche über dem Grufteingang (Abb. 10) ist gewissermaßen das schriftliche Pendant zum Posaunenengel über dem Haupteingang: „Siehe, ich sage Euch ein Geheimnis / wir werden nicht alle entschlafen / sondern werden verwandelt werden / plötzlich in einem Augenblick / zur Zeit der Letzten Posaune.“ Vor der Südwestecke umschließt ein hohes schmiedeeisernes Gitter (Abb. 11) das Grab des Eduard Meyer. Von Meckel entworfen und von Eglau ausgeführt ist es reich mit Rosen- und Mailglockchenblüten dekoriert und zeigt über dem zweiflügeligen Eingangstor ein Monogramm aus den ineinander verschlungenen Buchstaben E und L für Eduard Meyer (gest. 1909) und seine Ehefrau Luise (gest. 1941). Hinter dem Gitter lenken zwei mit Bronzeleuchtern dekorierte Muschelkalksarkophage den Blick auf eine Erinnerungstafel an der Nischenwand (Abb. 12). Das Farbglasfenster im

8 Krypta nach Norden zum Altar.

9 Krypta nach Süden. Aufgang zur Oberkirche, Tor zur Gruft und Gitter um das Wandgrab.



Scheitel der Apsis über dem Steinaltar zeigt das gemarterte Herz Jesu. Die Gräber der anderen Mitglieder der Familie Meyer befinden sich außen vor der Westseite der Kapelle.

Kapelle und Friedhof

Die gerade Rückwand der Apsis ist in die nördliche Friedhofsmauer eingebunden. Diese ist beidseits der Apsis durch je eine rundbogige Gangpforte durchbrochen. Die historischen Haupteingänge des Friedhofs befinden sich in der östlichen Friedhofsmauer zur Forchheimer Straße. Sie nehmen mit ihren aufwendigen schmiedeeisernen Torgittern des Neubarock Bezug auf die stilistische Ausgestaltung der Kapelle. Eine barocke Kreuzigungsgruppe (Abb. 2), die eine Witwe Montfort 1746 gestiftet hat, stand bis 1971 auf dem um 1809 neu angelegten Friedhof. Im Zusammenhang mit dem Bau der neuen Aussegnungshalle (1971) gelangte sie an ihren heutigen Standort vor die nördliche Friedhofsmauer. Auch diese Figurengruppe dürfte neben den vielen spätbarocken Bauten innerhalb des Ortsbildes von Riegel eines der Mosaiksteine gewesen sein, warum die Stifterfamilie Meyer für die neubarocke Gestalt der Friedhofskapelle plädiert hat.

Paul Meißner und Augusto Varnesi

Paul Meißner wurde 1868 in Eisleben geboren. Er studierte in Berlin-Charlottenburg Architektur bei Carl Schäfer. Schäfer übernahm 1894 den Lehrstuhl für Baukunst des Mittelalters in Karlsruhe. Er war 1895 bis 1901 beratend beim Umbau der schon 1578 bis 1581 zu einer baulichen Einheit zusammengefassten Häuser „Zum Rechen“ und „Zum Phönix“ zum Neuen Freiburger Rathaus tätig. Als entwerfende Architekten brachte er seine beiden Schüler August Dauber und Paul Meißner ins Geschäft. 1902 mit der Restaurierung des Rathauses in Michelstadt im Odenwald beauftragt, zog Meißner als freischaffender Architekt nach Darmstadt. Seit 1904 im Dienst der dortigen Bauabteilung des hessischen Finanzministeriums war er 1904 bis 1906 mit der Instandsetzung des Isenburger Schlosses in Offenbach beauftragt. Ab dem Wintersemester 1904/05 als Assistent am Lehrstuhl I der TH Darmstadt tätig, wurde er am 1. Januar 1907 habilitiert und nach dem Tod Georg Wickops 1914 Ordentlicher Professor der Baukunst. 1933 wurde Meißner von den Nationalsozialisten seines Amtes enthoben. Er starb 1939.

Heute verbinden die meisten Kulturinteressierten Darmstadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts in erster Linie mit der secessionistischen Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe und ihren großenteils von Joseph Maria Olbrich entworfenen Jugend-

stilbauten. Doch der kunstbegeisterte Großherzog Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt förderte nicht nur die Jugendstilkünstler, sondern führte 1902 auch das erste moderne Denkmalschutzgesetz Deutschlands ein. Die Durchführung der Aufgaben der Denkmalpflege oblag den Professoren des Lehrstuhls für Architektur an der TH Darmstadt. Ab Juli 1904 war Meißner Pützers Stellvertreter in Rheinhessen. Als Pützer 1907 das Amt des Kirchenbaumeisters der evangelischen Landeskirche übernahm, rückte Meißner in die Position des Provinzialkonservators auf.

Die enge Verbindung mit denkmalpflegerischen Aufgaben prägte die Ausrichtung der Lehre. Die Professoren waren in ihren eigenen Studienjahren von den großen Baumeistern des Historismus dazu ausgebildet worden, mittels eines Stils moderne Gebäude zu errichten. Von der Auseinandersetzung mit traditionellen Baustilen und historischen Bauprinzipien geprägt, entwickelten sie im Sinne von Denkmalpflege und Heimatschutz eigene Vorstellungen, wie die Grundlagen der Baukunst der Vergangenheit für eine neu zu schaffende Baukultur kreativ weiterzuentwickeln seien. Während sich ihre Lehrmeister hauptsächlich an der Wiederbelebung der mittelalterlichen Baustile, besonders der Gotik, abgearbeitet hatten, knüpften sie an die als letzte echte baukünstlerische Tradition empfundenen Formen des Spätbarock und Frühklassizismus an. Die Beschäftigung mit der Baukunst der Zeit um 1800 war in dieser Architektengeneration allgemein virulent und kam auch mancher Formfindung im Sinne der Ideen des 1907 gegründeten Werkbundes entgegen. Der Darmstädter Lehrkörper engagierte sich im Sinne des Denkmalschutzes stark für den Erhalt und die Restaurierung historischer Bauten. Die gleichzeitige Förderung von Jugendstil, Heimat- und Denkmalschutz durch den Großherzog führte dazu, dass sich die an der TH Darmstadt Lehrenden durchaus auch Einflüssen der modernen Entwicklungen gegenüber offen zeigten.

Charakteristisch für die Bauprojekte der Architekturprofessoren war ihre enge Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Bildhauer Augusto Varnesi, der 1897 bis 1933 (seit 1898 als Außerordentlicher Professor) in Darmstadt ornamentales Zeichnen, Modellieren und dekorative Plastik lehrte. Varnesi beherrschte von der antikisierenden Bronzeplastik bis zum Neubarock alle Facetten der historistischen skulpturalen Gestaltung und wusste sich auch den modernen Strömungen bis zum Art déco anzupassen. Als Schüler Wilhelm Widemanns war er 1891 bei der Ausführung plastischer Dekorationen im Reichstagsgebäude in Berlin beteiligt. In und um Frankfurt und Darmstadt schuf er Grabdenkmale für Friedhöfe sowie Altäre und Ausstattungen für Kirchen (Dom und Matthäuskirche in

Frankfurt, Lutherkirchen in Worms und Wiesbaden), aber auch für den Hamburger Michel. Mit Pützers Nachfolger auf dem Darmstädter Lehrstuhl für Baukunst und Städtebau, Karl Roth, schuf er 1927 bis 1931 das Bochumer Rathaus, eines der für die Weimarer Republik bedeutendsten Gebäude dieser Baugattung. Gemeinsam mit den Künstlern der Darmstädter Künstlerkolonie stattete Varnesi den 1905 bis 1912 nach Entwurf von Wilhelm Jost errichteten Sprudelhof in Bad Nauheim aus. Eine Gemeinschaftsarbeit von Pützer, Meißner und Varnesi sind die Hauptgebäude des Paulusplatzes im Darmstädter Paulusviertel, das seit 1900 im Sinne der Ideen zum Städtebau von Camillo Sitte entstand. Von Meißner stammt der Entwurf der 1905 bis 1908 dort errichteten Landeshypothekbank, den figürlichen Bauschmuck lieferte wiederum Varnesi.

Nicht Brauereibarock, sondern qualitätvoller Heimatstil

Auf der Suche nach einem Architekten für eine nach katholischem Ritus einzurichtende, repräsentative Friedhofskapelle mit Stifterfamiliengruft wandte sich die finanzstarke Familie Meyer zunächst an den obersten Baumeister der Erzdiözese, Max Meckel. Sein neugotischer Entwurf wirkte 1901 jedoch antiquiert. Er entsprach nicht mehr dem aufkommenden Heimatschutzgedanken, nach dem sich Neubauten harmonisch in das Ortsbild einfügen sollten. In einem Ort, dessen Pfarrkirche 1743 bis 1749 nach Entwurf von Franz Rudhart in spätbarocken Formen errichtet worden und auf dessen Friedhof schon eine spätbarocke Kreuzigungsgruppe vorhanden war, war es konsequent, die Friedhofskapelle der Pfarrkirche St. Martin als kleinere Tochterkirche stilistisch anzupassen. Dass man mit Meißner einen jungen ambitionierten Architekten gewann, der sich den Heimatschutzgedanken zu Eigen gemacht hatte, darf als ein Glücksfall angesehen werden. Meißner war als junger Architekt mit dem Ziel, über eine Assistenz selbst Lehrstuhlinhaber zu werden, mit den modernen Tendenzen der Lehre an den Technischen Hochschulen der beiden Großherzogtümer Baden und Hessen in Karlsruhe und Darmstadt vertraut. Als Schüler Carl Schäfers war Meißner im Freiburger Raum schon durch seine Mitarbeit beim Umbau des Neuen Rathauses aufgefallen. Meißner war ein Architekt der jungen Generation, der die Wünsche nach einem der aktuellen Architekturmode entsprechenden Bauwerk zu erfüllen wusste. Dass an der Ausstattung neben dem auch am Rathausumbau beteiligten Glasmaler Fritz Geiges vornehmlich Künstler aus dem südhessischen Raum mitwirkten, erklärt sich daraus, dass sie an der Restaurierung des Offenbacher Schlosses be-



10 Deckenkartusche in der Krypta.

11 Gitter um das Wandgrab in der Krypta.



teiligt waren beziehungsweise an der Darmstädter TH unterrichteten.

In Meißners Schaffen hielten sich Entwürfe von Neubauten und Restaurierungen historischer Monumente die Waage. Die Riegeler Friedhofskapelle ist eines seiner frühesten eigenständigen Werke. Sie zeigt die auch seine späteren Werke und seine denkmalpflegerischen Leistungen auszeichnende Sicherheit, sich in die Ästhetik historischer Stile einzufühlen beziehungsweise sich ihrer als Ausdrucksform zu bedienen, um eine modernen Bedürfnissen entsprechende, in sich schlüssige Gesamtform zu entwickeln. Die Kapelle ist kein banaler Neubarockbau, sondern ein anspruchsvoll von überregional bedeutenden Künst-

lern gestalteter Vertreter des aufkommenden Heimatstils. Sie ist, abgesehen von der Erneuerung des Außenputzes, in ihrer Substanz kaum verändert auf uns gekommen. Im Innern finden sich die weitgehend unberührten originalen Oberflächen, also ein Erhaltungszustand, der für ein über 100 Jahre altes Gebäude selten ist.

Literatur

Fritz Reuter: Aus katholischer Hand – Evangelischer Kirchenbau im Großherzogtum Hessen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Friedrich Pützer, Augusto Varnesi und Ernst Riegel, in: Wormsgau: wissenschaftliche Zeitschrift der Stadt Worms und des Altertumsvereins Worms e.V., 26/2008, S. 75–110.

Karl-Heinz Thiel: Die alte Friedhofskapelle, in: Der fünfte Riegeler Almanach, hg. v. Geschichtsverein Riegel e.V., 1995, S. 29–34.

Mechthild Michels: 7000 Jahre Riegel am Kaiserstuhl, hg. v. d. Gemeinde Riegel, Waldkirch im Breisgau 1993.

Georg Zimmermann: Paul Meissner, ein Darmstädter Baukünstler, in: Archiv für hessische Geschichte der Altertumskunde, Jahrgang 1991, S. 291–342.

Karin Mend: Architektur als Markenzeichen. Die Bauten der Riegeler Brauerei zwischen 1902 und 1912, Magisterarbeit, Universität Freiburg i. Br. 1987.

Dr. Folkhard Cremer

Regierungspräsidium Freiburg

Referat 26 – Denkmalpflege

12 Wandgrab in der Krypta.

